

Siegwart Schiek: Zur Geschichte der archäologischen Denkmalpflege in Württemberg und Hohenzollern

Unter dem Datum vom 22. Juni 1670 befahl Herzog Eberhard III., daß alle gefundenen Altertümer abzuliefern seien. Etwa hundert Jahre später erhob der Fürstlich Hohenlohische Hofrat Christian Ernst Hanßelmann (1699–1775) die Forderung zur Erhaltung römischer Ruinen, „damit ein solches schätzbares Ueberbleibsel des Alterthums nicht, wie fast insgemein zu geschehen pflegt, bey dem Nachgraben, vollends zerstöret, sondern vielmehr alles, wie es gefunden wird, in seinem Stand erhalten, anbey auch vor allen Ueberfällen unverständiger Leute, durch eine besondere Einfassung, sicher gestellt und solcher Gestalt für die späte Nachkommenschaft aufbehalten werden mögte.“ Beide Äußerungen entsprangen dem Wunsche, archäologische Funde oder Denkmale zu erhalten. Während hinter dem herzoglichen Befehl wohl vordergründig der Wunsch stand, die eigenen Sammlungen zu mehren, könnte die Forderung von Hanßelmann sinngemäß in jedes moderne Denkmalschutzgesetz Eingang finden.

Bis zu jener Zeit galt das archäologische Interesse, aus dem Humanismus erwachsen und fortlebend, im wesentlichen den römischen Inschriften und weniger der Tätigkeit im Gelände. Um einige Ausnahmen zu nennen: 1580 fand eine kleine Grabung in dem frühkeltischen Grabhügel „Grafenbühl“ bei Asperg statt, 1595 stellte Simon Studion (1543– um 1605) Untersuchungen im Kastell Benningen an und 1783–1786 grub der Oberamtmann Johann Eberhard Roser (1740–1822) im römischen Vicus bei Köngen. Erst nach dem Ende der napoleonischen Zeit und der damit verbundenen Hinwendung zur vaterländischen Geschichte und Altertumskunde gerieten archäologische Fundstellen und Denkmale in stets wachsendem Maße in das Gesichtsfeld weiterer Bevölkerungskreise. Neben einigen „Einzeltägern“ – wie etwa dem Rottenburger Domdekan Ignaz von Jaumann (1778–1862) – waren es vor allem die in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts rasch aufblühenden lokalen oder überregionalen Altertumsvereine, die sich neben historischen Forschungen auch der Altertümer aus „heidnischer, römischer und deutscher Vorzeit“ annahmen, wobei unter dem Begriff „Altertum“ die vorgeschichtliche Urne genauso verstanden wurde wie das spätgotische Tafelbild, die „Vorzeit“ die Spanne bis zum Ende des Mittelalters umfaßte. Eine intensive Sammeltätigkeit auf den verschiedensten Gebieten setzte ein. Es war die Geburtsstunde der Urkundenbücher, aber auch die vereinseigenen Sammlungen gedachte man zu füllen, und es begann eine rege Grabungstätigkeit mit dem Ziel, Ausstellungsgut zu erhalten. Meist ging es hier nur um die Funde, die Befunde wurden im allgemeinen zweitrangig behandelt. Diese Erscheinung trifft aber genauso auf die großen, interna-

tional bedeutenden Museen wie etwa in Berlin, Paris oder London zu. Die größeren Vereine gaben schon bald eigene Zeitschriften oder sonstige Veröffentlichungen heraus, in denen sie über ihre Arbeit unterrichteten. Im Jahre 1852 schlossen sie sich dem neu gegründeten „Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine“ an.

Wie wir dem Beitrag von Hubert Krins (S. 34 ff.) entnehmen können, ging dann vom „Gesamtverein“ auch das Ersuchen an die deutschen Länder, Konservatoren zur Überwachung der Denkmale einzusetzen. Als 1858 für das Königreich Württemberg mit Konrad Friedrich Haßler (1803–1873) der erste Konservator berufen wurde, erstreckte sich dessen Aufgabengebiet von Anfang an über die beiden großen Bereiche, die auch heute noch im wesentlichen Inhalt und Aufgabe des Landesdenkmalamtes bilden: Es umfaßte die Bau- und Kunstdenkmalpflege sowie die archäologische Denkmalpflege, heute wenig glücklich als Bodendenkmalpflege bezeichnet. Schutz und Pflege der archäologischen Denkmale standen damals und noch für mehrere Jahrzehnte noch nicht im Vordergrund, die Tätigkeit des Konservators beschränkte sich im archäologischen Bereich nahezu ausschließlich auf Ausgrabungen und deren Veröffentlichung. Die Verbindung von Bau- und archäologischer Denkmalpflege war nicht selbstverständlich, gab und gibt es doch deutsche Länder, in denen der Landesarchäologe eine selbständige Dienststelle bildet oder an das jeweilige Landesmuseum angeschlossen ist bzw. von dort aus die archäologische Denkmalpflege betrieben wird.

In Württemberg war eine solche Lösung nicht denkbar, denn im Jahre 1858 gab es hier – abgesehen von Lapidarium und Münzkabinett – noch keine Staatliche Altertümersammlung, die diese Aufgabe hätte übernehmen können. Außerdem standen, wie wir gesehen haben, einige Geschichts- und Altertumsvereine als Paten an der Wiege des Konservatoriums und im Vorstand und Ausschuß eines der bedeutendsten Vereine, dem Württembergischen Geschichts- und Altertumsverein, saßen einige einflußreiche Männer, deren Bemühen nicht nur der Erhaltung und dem Beschreiben von Baudenkmalen oder dem Sammeln von Kunstgegenständen galt, um sie vor Verlust zu bewahren, sondern auch dem Aufspüren archäologischer Denkmale im Gelände und der Durchführung von Ausgrabungen. Stellvertretend seien hier genannt der Topograph Eduard Paulus der Ältere (1803–1878), der unermüdlich das Land durchwanderte und dem wir die Kenntnis einer nicht geringen Zahl von Grabhügeln, von Ringwällen sowie von römischen Siedlungsplätzen und Straßen verdanken, und Oberleutnant Ferdinand von Dürrich (1801–1873),



1 EDUARD PAULUS D. Ä. (1803–1878) (Ölbild Württembergisches Landesmuseum Stuttgart).

der für den Verein einige Grabungen mit heute noch wichtigen und verwertbaren Ergebnissen durchführte. Beiden Männern kam zugute, daß sie im Statistisch-topographischen Bureau beschäftigt bzw. bei der Landesvermessung eingesetzt waren, Tätigkeiten, die sie dienstlich oft ins Land hinausführten, daß sie enge Kontakte zur Bevölkerung pflegten, daß sie aber auch „höheren Orts“ geschätzt waren und Gehör fanden. Als Ergebnis seiner Bemühungen konnte Paulus schon 1859 eine archäologische Karte des Königreichs Württemberg zum Druck geben. Bis 1882 mehrfach ergänzt und neu aufgelegt, war sie die erste ihrer Art für ein deutsches Land und wurde weit über die Grenzen hinaus gebührend beachtet. Außerdem fanden die Ergebnisse der Tätigkeit jener Männer in den ebenfalls vom Statistisch-topographischen Bureau herausgegebenen Oberamtsbeschreibungen in den Kapiteln über Altertümer ihren Niederschlag. Und Haßler selbst hatte unmittelbar vor seiner Berufung zum Konservator durch Grabungen im alamannischen Friedhof am „Kienlesberg“ bei Ulm sein starkes archäologisches Interesse bekundet. Die Ausgrabungen einiger jener Männer unterschieden sich aber auch wohlthuend von der Tätigkeit etlicher anderer, die aus allen Schichten der Bevölkerung kommend, im ganzen Land eine Unzahl „altgermanischer Totenhügel“ aushoben und nichts als stumm anklagende Ruinen zurückließen.

Von Anfang an hat Haßler aber auch auf den Anfall von beweglichen Gegenständen der Kunst und des Altertums hingewiesen, der künftig auf den Konservator zukomme, und die Gründung einer Sammelstelle angeregt, die jene Dinge übernehme und betreue. Sie wurde 1862, also vier Jahre nach Haßlers Dienstantritt, als „Staatssammlung vaterländischer Kunst- und Altertumsdenkmale“ gegründet, einem Verwaltungsrat unterstellt und dessen Geschäftsführer, Professor Adolf

Haakh (1815–1881), zum Inspektor an der neuen Institution ernannt. Fünf Jahre später erfolgte eine Änderung dieser Organisation: Der Verwaltungsrat wurde in eine beim Ministerium für das Kirchen- und Schulwesen bestehende Kommission umgewandelt, der jeweilige Konservator – zu jener Zeit also Haßler – zu ihrem Vorstand berufen. Nach Haßlers Tod (1873) wurden die Aufgaben des Vorstands ganz dem Inspektor zugewiesen, der 1879 zum Leiter der Sammlung ernannt wurde. Auf Haakh folgte Otto Ernst Seyfffer (1823–1890), Professor und Redakteur des Staatsanzeigers, dem von Anfang an Professor Ludwig Mayer beigeordnet wurde, der nach Seyfffers Rücktritt bis zu seinem Tod (1892) dessen Nachfolger wurde.

Dieser kleine Exkurs über das Verhältnis des Konservators zur Staatssammlung schien mir notwendig, weil die archäologische Denkmalpflege – oder das, was man zu jener Zeit unter ihr verstand – damals und nach kurzer Unterbrechung auch künftig eng mit der Staatssammlung verknüpft war.

1873 war als Haßlers Nachfolger Eduard Paulus der Jüngere (1837–1907) zum Konservator im Nebenamt bestellt worden, 1893 erfolgte seine Ernennung zum Vorstand der Staatssammlung und zum Landeskonservator. Die Direktion beider Institutionen – Landeskonservatorium und Altertümersammlung (mit Ausnahme von Lapidarium und Münzkabinett) – waren nunmehr also „im Interesse der Einheitlichkeit der Arbeit“ wieder in einer Person vereinigt. 1899 gab Paulus beide Ämter an seinen ein Jahr zuvor eingestellten Mitarbeiter Eugen Gradmann (1863–1927) ab. Lediglich die Oberleitung über die archäologische Landesaufnahme und die Grabungstätigkeit behielt er neben einigen weiteren, hier nicht weiter interessierenden Aufgaben bis 1901 bei. Die archäologische Landesaufnahme – Grundlage jeder denkmalpflegerischen Tätigkeit im archäologischen Bereich – scheint Paulus ein besonderes Anliegen gewesen zu sein, auch wenn hierzu nur wenige aus seiner Feder stammende Arbeiten vorliegen.

1880 ordnete das Statistisch-topographische Bureau auf Paulus' Antrag eine Fragebogenaktion über „insbesondere auf Forstgrund liegende Altertümer“ an. Das Ergebnis war die Bekanntgabe einer Fülle bisher unbekannter Denkmale, „so daß den württembergischen Forstleuten das Verdienst gebührt, die Altertumskunde des Landes durch ihre Bemühungen wesentlich bereichert zu haben.“ 1891 begann dann eine topographische Aufnahme der Geländedenkmale, anfangs im Oberamt Ehingen durch Geometer Denzel, ab 1892 durch den Major z. D. Julius Steiner (1845–1917), der bis 1912 eine große Zahl von Grabhügeln, Befestigungsanlagen und mittelalterlichen Burghügeln aufgemessen und in die Flurkarten eingetragen hat. Diese Karten bilden noch heute einen wertvollen Bestand der Abteilung Bodendenkmalpflege.

In die Amtszeit von Paulus fallen noch zwei weitere wichtige Ereignisse. 1877 erfolgte auf Antrag des Tübinger Altphilologen, Professor Ernst Herzog (1834–1911), durch eine eigens hierfür eingesetzte Kommission die erste brauchbare Vermessung des obergermanisch-rätischen Limes, des größten archäologischen Denkmals auf süddeutschem Boden. 1892 beschloß der „Württembergische Anthropologische Verein“ auf Antrag des Majors Freiherr Gustav Eugen von Tröltsch (1828–1901) die Herausgabe einer Zeitschrift, „von der Absicht geleitet, in ihr ein Organ zu schaffen,



2 FREIHERR GUSTAV EUGEN VON TRÖLTSCH (1828–1901).

welches die bis daher in den verschiedensten Veröffentlichungen zerstreuten Berichte über Ausgrabungen und Funde unseres Landes zu einem Ganzen vereinigen und dadurch die Studien auf dem Gebiet der Vor- und Frühgeschichte erleichtern sollte.“ 1893 erschien unter der Redaktion von Gustav Sixt (1856–1904), dem Leiter von Münzkabinett und Lapidarium, der erste Jahrgang der „Fundberichte aus Schwaben“. Bis 1945 wurden sie von jenem Verein, anschließend vom „Württembergischen Geschichts- und Altertumsverein“, ab 1965 von der „Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in Württemberg und Hohenzollern“ herausgegeben. Die Redaktion lag seit 1904 und bis zum letzten Band jedoch in Händen von Mitgliedern der Staatlichen Denkmalpflege. Damit wurden sie praktisch zur Zeitschrift der archäologischen Denkmalpflege in Württemberg.

Eugen Gradmann, der Nachfolger von Paulus, war zwar vielseitig gebildet, aber kein Archäologe. In weiser Erkenntnis der ihm gesteckten Grenzen erwirkte er, daß durch Ministerialerlaß von 1899 Gustav Sixt das Ausgrabungswesen übertragen bekam. Als Sixt erst 48jährig plötzlich verstarb, wurde 1905 zur Wahrung der archäologischen Aufgaben sowie für die Verwaltung von Münzkabinett und Lapidarium der Altphilologe Peter Goessler (1872–1956) angestellt, der durch seine Tätigkeit bei Wilhelm Dörpfeld über hinreichende Grabungserfahrung verfügte. 1909 erhielt er die neu eingerichtete Stelle eines zweiten Konservators, elf Jahre später (1920) folgte er seinem Vorgesetzten als Landeskonservator und Direktor der Altertümersammlung. Ein Jahr zuvor (1919), also noch unter Gradmanns Leitung, war eine Assistentenstelle an Landesmuseum und Konservatorium mit dem Archäologen Oscar Paret (1889–1972) besetzt worden.

Die Berufung von Peter Goessler bedeutete eine Wende auch für die archäologische Denkmalpflege. Beschränkte sie sich bisher nahezu ausschließlich auf das Ausgrabungswesen, trat nunmehr die Frage des Denkmalschutzes mehr und mehr in den Vordergrund. Mit großartigem Organisationstalent ausgestattet – dabei klein von Statur und fast unscheinbar wirkend – begann Goessler in den schweren Jahren ab 1920 das

Amt, das nunmehr durch Verfügung des Ministeriums für Kirchen- und Schulwesen vom 20. Juni 1920 den Namen „Württembergisches Landesamt für Denkmalpflege“ trug, zu verstärken und völlig neu in verschiedene Abteilungen zu gliedern. Die Abteilung III umfaßte die archäologische Denkmalpflege, deren Leitung er sich vorbehielt. Neben den laufenden Geschäften versuchte Goessler die archäologische Landesaufnahme zu intensivieren und die Ergebnisse nunmehr auch in gedruckter Form vorzulegen. Nach Erscheinen von zwei Bänden – Oberamt Heidenheim (1911) und Blaubereuten (1912) – blieb das Unternehmen durch den Ausbruch des Krieges stecken. Die von Goessler bearbeiteten Kapitel „Altertümer“ in den Zweitausgaben der Oberamtsbeschreibungen bringen jedoch vollständige Aufzählungen der damals bekannten Fundstellen sowie archäologische Karten. Nach dem Kriege veranlaßte und unterstützte er zusammenfassende Arbeiten. So begannen schon 1918 die Vorarbeiten zu dem großen Werk „Die Römer in Württemberg“, und 1921 beauftragte er den damals bei der Staatlichen Altertümersammlung zunächst als Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter angestellten Walther Veeck mit einer Aufnahme der alamannischen Fundstellen und Funde in Württemberg. 1922 regte er den aus Heidenheim stammenden Studenten Kurt Bittel zu einer Bearbeitung der keltischen Fundstellen und Funde im Lande an.

Durch gezielte Grabungen versuchte er aber auch – soweit es die knappen Mittel erlaubten – aus Siedlungen und Befestigungen datierendes Material zu gewinnen. Erinnert sei an die Untersuchungen durch Gerhard Bersu, Paret und Veeck auf der Lenensburg im Argental, auf den beiden Heuneburgen, auf dem Goldberg am Rande des Ries, in verschiedenen keltischen Viereckschanzen und römischen Kastellen.

3 PETER GOESSLER (1872–1956).





4 WALTHER VEECK (1886–1941).

1934 schied Peter Goessler, der das Landesamt zu einer geachteten Institution ausgebaut und geformt hatte, aus politischen Gründen vorzeitig aus dem Dienst. Damals endete auch die Personalunion in der Leitung von Landesamt und Altertümersammlung. Die Denkmalpflege übernahm, zunächst kommissarisch, der Leiter der Abteilung IV (Natur und Landschaft), der Geologe Hans Schwenkel. Die archäologische Denkmalpflege wurde von Walther Veeck (1886–1941), Goesslers Nachfolger in der Direktion der Altertümersammlung, und seinem Mitarbeiter Oscar Paret vom Museum aus nebenamtlich betreut. Diese Regelung wurde bis 1945 – nach der Teilung des Landes in Nordwürttemberg auch bis 1954 – beibehalten und es ist aus Goesslers Sicht verständlich, daß er die Entwicklung nach 1934, wie er mir gegenüber einmal äußerte, als eine Zerstörung seines Lebenswerkes empfand. Was Goessler trotz allen Bemühens nicht erreichte, war die Verabschiedung eines Gesetzes zum Schutze der archäologischen Denkmale; lediglich diejenigen, die sich im Eigentum des Landes oder der Kommunen befanden, genossen staatlichen Schutz. Er verfiel daher gelegentlich auf den Ausweg, archäologische Denkmale unter Naturschutz stellen zu lassen, eine Gepflogenheit, die wir in den 50er Jahren, auf seinen Rat, auch weiterhin gelegentlich übten.

Die Ereignisse des Jahres 1945 bildeten auch für die Denkmalpflege einen Bruch. Quer durch das Land zog die Grenze zwischen amerikanischer und französischer Besatzungszone. Das Stuttgarter Denkmalamt war innerhalb des von den Amerikanern gebildeten Landes Württemberg-Baden nur noch für den nordwürttembergischen Landesteil zuständig, während für das französisch besetzte südliche Württemberg und Hohenzollern ein entsprechendes Amt neu eingerichtet wurde, das jedoch nur für das württembergische Gebiet, nicht aber für die einst preußischen Kreise Hechingen und Sigmaringen zuständig war. In Nordwürttemberg betreute Paret bis 1954 als Museumsbeamter weiterhin nebenamtlich die archäologische Denkmalpflege, seit März 1948 durch den ebenfalls am Museum angestellten Mitarbeiter Siegfried Junghans (*1915) unterstützt. Im Jahre 1950 gelang dann die Einrichtung einer Vertragsstelle für einen weiteren Archäologen, die beim Denkmalamt

ausgewiesen und 1950 mit Hartwig Zürn (*1916) besetzt wurde. 1955 wurde sie in eine Planstelle umgewandelt, und nach etwa 20jähriger Unterbrechung verfügte damit das Stuttgarter Denkmalamt wieder über einen eigenen Archäologen. Als Paret 1954 in den Ruhestand trat, übernahm Zürn die Leitung der archäologischen Abteilung.

Zürn entwickelte gleich zu Beginn seiner Arbeit eine intensive Inventarisierungstätigkeit, ließ archäologische Denkmale aufmessen und stellte die oberirdisch sichtbaren Anlagen einschließlich der mittelalterlichen Burghügel aus fünf Landkreisen und dem Stadtkreis Stuttgart in gedruckter Form vor. Nebenher rekonstruierte er aus der Literatur und aus den Akten die verloren gegangenen Inventare des Württembergischen Landesmuseums. Seine Grabung in der jungsteinzeitlichen Siedlung Ehrenstein war die erste moderne Moorgrabung im Lande und durch die Untersuchung hallstattzeitlicher Grabhügel – wir nennen hier nur den „Grafenbühl“ bei Asperg und den Hirschlandener Grabhügel – gelang es Zürn, für die Kultur der frühen Eisenzeit wesentliche neue Erkenntnisse von überregionaler Bedeutung zu gewinnen.

Nach Paret's Abschied (1954) übernahm H. Zürn für den „Württembergischen Geschichts- und Altertumsverein“ die Redaktion der Zeitschrift „Fundberichte aus Schwaben“. In der von ihm veranlaßten Monographienreihe „Veröffentlichungen des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart, Reihe A“ wurden geschlossene Denkmälerbestände, Museumsinventare und Grabungsergebnisse der Bodendenkmalpflege vorgelegt. 1962 wurde die Abteilung durch einen weiteren Konservator, Eduard M. Neuffer (*1931), verstärkt, auf dessen Stelle 1972 Dieter Planck (*1944) folgte.

Das südliche Württemberg wurde, wie bereits erwähnt,

5 OSCAR PARET (1889–1972).



1945 mit dem einst preußischen Hohenzollern zu dem neuen Land „Württemberg-Hohenzollern“ (Regierungssitz in Tübingen) vereinigt, bei der „Landesdirektion für Kultus, Erziehung und Unterricht“ ein „Landesamt für Denkmalpflege“ eingerichtet und die Leitung Adolf Rieth (*1902) übertragen. In dem kleinen Dreimannbetrieb, der an keine Tradition anknüpfen konnte, zeichnete Rieth für die archäologische Denkmalpflege verantwortlich. Im Herbst 1951 wurde eine neue Vertragsstelle mit Siegwalt Schiek (*1924) als Sachbearbeiter für dieses Gebiet besetzt. Nach Ausscheiden von Rieth übernahm er 1967 die Leitung der Abteilung.

Die Arbeit in Tübingen war nicht leicht. Die Ortsakten lagen bis 1957 in Stuttgart, Kartenmaterial war nicht vorhanden und bis 1967 betrug der Etat nur etwa 15 Prozent dessen, was den Stuttgarter Kollegen zur Verfügung stand. Trotzdem konnten mit finanzieller Unterstützung von anderen Seiten bei Weingarten ein über 800 Gräber umfassender alamannischer Friedhof untersucht, im Kastell Rißtissen große Flächengrabungen und im römischen Rottenburg gezielte Schwerpunktgrabungen durchgeführt werden. Auch die Ausgrabungen auf der Heuneburg, an denen das Amt von Anfang an beteiligt war, wurden laufend personell und durch namhafte Beträge unterstützt. Ab 1967 konnte dank des den Stuttgarter Verhältnissen angeglichenen Etats neben den laufenden Arbeiten mit Schwerpunktgrabungen in bedrohten Bereichen, vor allem im römischen Rottweil und bei Sulz a. N., begonnen werden, Großgrabungen, die z. T. noch heute im Gange sind. Für die Grabungsleitungen konnten junge Kollegen gewonnen und z. T. in Vertragsverhältnissen angestellt werden: Für Sulz Hermann Friedrich Müller und für Rottweil Dieter Planck. 1968 wurde eine frei gewordene Planstelle mit Hartmann Reim (*1942) besetzt.

Trotz der Trennung Württembergs gelang es, die „Fundberichte aus Schwaben“ für beide Landesteile gemeinsam weiterzuführen. Eine gemeinsame Monographienreihe kam leider nicht zustande. Ab 1959 erschien daher für die südlichen Landesteile die eigene, von S. Schiek begründete Reihe „Urkunden zur Vor- und Frühgeschichte aus Südwürttemberg-Hohenzollern“. Ein Denkmalschutzgesetz für das Land Württemberg-Hohenzollern blieb im Entwurf stecken. Der Zusammenschluß aller an der württembergischen Landesarchäologie Beteiligten erfolgte im Jahr 1963 in der „Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in Württemberg und Hohenzollern“. Diese Gesellschaft – mit über 2800 Mitgliedern der größte archäologische Verein in der Bundesrepublik Deutschland – ist der württembergischen Bodendenkmalpflege eng verbunden.

1972 brachte die Einrichtung des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg auch für die archäologische Denkmalpflege neue, positive Ordnungen. Die oberste Verantwortung wurde in eine Hand gelegt, Hartwig Zürn zum Abteilungsleiter ernannt. Die „Fundberichte aus Schwaben“ wurden zugunsten der für das ganze Land gültigen „Fundberichte aus Baden-Württemberg“ eingestellt, ebenso die beiden Monographienreihen. Neben den Fundberichten stehen heute die „Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg“. Im Jahr 1982 ist auch das erste Heft der neuen Reihe „Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg“ erschienen.

Gleichzeitig mit der Neuordnung trat das schon von Pe-

ter Goessler geforderte Denkmalschutzgesetz in Kraft, das im Gegensatz zu verschiedenen älteren Verordnungen auch die archäologischen Denkmale gebührend berücksichtigt.

Auch in *Hohenzollern* begann die Beschäftigung mit der Hinterlassenschaft aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit, soweit wir sehen, zu Anfang des 19. Jahrhunderts durch interessierte Laien. An erster Stelle mag hier an Freiherrn Carl von Mayenfisch (1803–1877) erinnert werden, der sich allerdings mehr als Sammler denn als Ausgräber betätigte. 1846 trat er in die Dienste des Fürsten Karl Anton als diensttuender Hofkavalier der regierenden Fürstin und Leiter der Fürstlichen Sammlungen. Leider hat er nie etwas über die Fundgeschichte der von ihm erworbenen Gegenstände veröffentlicht und ein von seiner Hand stammendes und mit kolorierten Zeichnungen bebildertes Verzeichnis der Fundstücke ist 1944 dem Kriege zum Opfer gefallen. 1866 verkaufte er seine Sammlung, die schon vorher im Schloß zu Sigmaringen aufgestellt war, an den Fürsten, dessen vor- und frühgeschichtliche Sammlung von Ludwig Lindenschmit, dem Direktor des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz, bearbeitet wurde. Der gedruckte Katalog mit auswertendem Text erschien 1860.

Über frühere Unternehmungen in Hohenzollern ist nur wenig bekannt. Gelegentlich erschienen Artikel über Grabungen in der lokalen Presse, so z. B. 1832 der mit Abbildungen versehene Bericht „Ueber aufgefundenen altgermanische Grabmäler in der Gegend von Sigmaringen“ und deren Ausgrabung von Hermann von Hövel im „Wochenblatt von Sigmaringen“. Der geringe Niederschlag über Ausgrabungen in der Literatur mag z. T. daran liegen, daß sich in Hohenzollern kein heimatkundlicher Verein mit eigener Zeitschrift anbot. Erst 1867 wurde der „Verein für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern“ gegründet, der eine jährlich erscheinende Zeitschrift, gelegentlich mit archäologischen Beiträgen, herausbrachte.

Ein guter Kenner archäologischer Denkmale in Hohenzollern war Pfarrer Josef Baur (1822–1893), der die meisten damals bekannten Fundstellen aus eigenem Augenschein kannte und viele neue dazu fand. Das Ergebnis seiner Bemühungen war eine 1884 erstellte archäologische Karte, der als Grundlage eine Generalstabskarte aus dem Jahre 1863 diente, in die er alle ihm bekannten Fundpunkte, vor allem Grabhügel, eintrug. Das ungedruckte Original dieser Karte liegt in der Fürstlichen Hofbibliothek zu Sigmaringen. Abgesehen von einer Untersuchung hallstattzeitlicher Grabhügel bei Kappel scheint er jedoch keine Ausgrabungen vorgenommen zu haben.

Bei Inzigkofen und Sigmaringen führte Eduard Schwarzmann (1815–1869), Fürstlich Hohenzollerischer Regierungsregistrator, ab 1849 Königlich Preußischer Archivrat zu Sigmaringen, in den vierziger Jahren in römischen Gutshöfen Grabungen durch. Auch Friedrich August Lehner (1824–1895), der Vater des Bonner Museumsdirektors Hans Lehner, grub 1881 bei Sigmaringen das Hauptgebäude eines weiteren römischen Gutshofes aus. Lehner war 1864 unter Ernennung zum Hofrat als Nachfolger des Freiherrn von Mayenfisch zum Hofbibliothekar und Leiter der Fürstlichen Sammlungen bestellt worden.

Um die Jahrhundertwende entwickelte eine intensive archäologische Tätigkeit der aus Ebingen stammende

Apotheker Hyronimus Edelmann (1853–1922), der sich 1894 als Privatier in Sigmaringen niedergelassen hatte und ab 1895 als Gauobmann des Schwäbischen Albvereins weit im Lande herumkam. Er führte sowohl im Württembergischen als auch in Hohenzollern mehrere Grabungen durch. Seine Sammlung, die er durch zahlreiche Ankäufe von Einzelfunden erweiterte, gelangte 1908 in das Eigentum des Britischen Museums in London und wurde 1969 als Katalog von H. Zürn und S. Schiek veröffentlicht.

Durch Karl Theodor Zingeler (1845–1923) erhielt die archäologische Forschung in Hohenzollern eine feste Grundlage, Grund genug, sich mit diesem außergewöhnlichen Manne etwas näher zu beschäftigen. Wegen Mittellosigkeit seiner Eltern erlernte der 1845 in Bonn Geborene zunächst das Metzgerhandwerk. Nachdem er über Eigenstudium und Privatunterricht das Abitur erreicht hatte, studierte er in seiner Heimatstadt Mathematik und Naturwissenschaften. Ab 1871 finden wir ihn am Sigmaringer Hof als Prinzenzieher. 1875 wird er als Fürstlich Hohenzollerischer Archivassessor angestellt, 1891 übernimmt er die Leitung des Haus- und Domänenarchivs. Von seiner Ausbildung her als Laie zu betrachten, hat sich Zingeler in geradezu erstaunlicher Weise in die Geschichte des Landes eingearbeitet, sich sowohl mit seinen Baudenkmalen als auch den archäologischen Fundstellen und Funden beschäftigt. 1894 erschien von ihm in den „Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern“ die zusammenfassende Arbeit „Die vor- und frühgeschichtliche Forschung in Hohenzollern“ mit einem ausführlichen Fundstellenverzeichnis. Eine archäologische Karte legte er dem von ihm und Wilhelm Friedrich Laur (1858–1934) bearbeiteten Band „Die Bau- und Kunstdenkmäler in den Hohenzollern'schen Landen“ (1896) bei. Für diese Inventarisationsarbeiten durchwanderte er, gelegentlich von Edelmann begleitet, unermüdlich das Land und besuchte sämtliche bis da-

6 KARL THEODOR ZINGELER (1845–1923).



hin bekannten Fundstellen, wobei ihm auch eine Reihe von neuen Entdeckungen gelang. Mit seinem Inventar schuf Zingeler die Basis für weitere archäologische Forschungen in Hohenzollern.

Eine Staatliche Denkmalpflege begann in Hohenzollern, soweit ich sehe, nur sehr zögernd. Als 1849 Fürst Karl Anton auf seine Souveränitätsrechte zugunsten des Königs von Preußen verzichtete, wurde der bereits sechs Jahre zuvor für die Preußischen Provinzen zum Konservator bestellte Architekt Ferdinand von Quast (1807–1877) auch für Hohenzollern zuständig. Ein eigener Landeskonservator, allerdings nur ehrenamtlich, wurde für die Hohenzollerischen Lande jedoch erst 1896 in der Person des Architekten Wilhelm Friedrich Laur berufen. Seine Tätigkeit beschränkte sich weitgehend auf die Aufgaben der Bau- und Kunstdenkmalpflege, die er bis zu seinem Tode wahrnahm. Ihm ist die Gründung der Hohenzollerischen Landessammlung zu verdanken, die er auf dem Schloß Hohenzollern einrichtete. Die Beweggründe, die ihn hierzu veranlaßten, waren die gleichen wie jene Haßlers, die zur Gründung der Altertümersammlung in Stuttgart führten.

Laur nahm sich nach Zingelers Tod, soweit ihm dies möglich war, auch der archäologischen Aufgaben an. Aber auch Veeck und Paret von der Altertümersammlung in Stuttgart waren im Auftrag des Hohenzollerischen Landesausschusses in Hohenzollern tätig. Um eine regelmäßige Berichterstattung zu ermöglichen, erschienen in den „Fundberichten aus Schwaben“ Neue Folge Band 4 (1928) erstmals als Anhang die „Fundberichte aus Hohenzollern“ mit einem von Laur und Paret gemeinsam unterzeichneten Geleitwort. Heft 2 erschien 1930 wiederum als Anhang zu den „Fundberichten aus Schwaben“ und enthält unter anderem eine Zusammenstellung sämtlicher römischer Siedlungsstellen, die von Paret im Gelände überprüft wurden.

Die Voraussetzungen für eine geordnete archäologische Denkmalpflege wurden mit der Verabschiedung des für die Preußischen Provinzen geltenden Ausgrabungsgesetzes vom 26. März 1914 gegeben. In den sechs Jahre später, am 20. Juli 1920, erlassenen Ausführungsbestimmungen sind „Vertrauensmänner für kulturgeschichtliche Bodentaltertümer“ vorgesehen, die sich neben- oder ehrenamtlich der archäologischen Denkmalpflege annehmen sollten. Der erste Vertrauensmann wurde in Hohenzollern jedoch erst nach Laurs Tod berufen. Als Landeskonservator folgte ihm 1934 Regierungsbaumeister Walther Genzmer, neben ihm stand als Vertrauensmann Eduard Peters (1869–1948), ein vorzeitig in den Ruhestand getretener Oberpostrat, der nach seiner Pensionierung einige Semester Vorgeschichte bei Georg Kraft in Freiburg studiert hatte. Peters hat sich bei seiner Tätigkeit in Hohenzollern, seinen Neigungen entsprechend, weitgehend auf die Untersuchung von Höhlen beschränkt. Die gemeinsam mit Paret durchgeführte Grabung in einem jungsteinzeitlichen Moordorf bei Ruhestetten oder die Freilegung alamannischer Gräber bei Bingen bildeten Ausnahmen. Mit Paret bearbeitete er dann noch das dritte und letzte Heft der „Fundberichte aus Hohenzollern“ (1935), anschließend brachte er leider nur noch summarische Tätigkeitsberichte für die Jahre 1935 bis 1939 in den Hohenzollerischen Jahresheften 3, 1936 – 7, 1940. Die Akten des Vertrauensmannes lagen im Landeshaus in Sigmaringen. Leider gingen sie dort 1945 verloren.

In Peters Amtszeit fällt das Kriegsende 1945 und die

Vereinigung Hohenzollerns mit den französisch besetzten Teilen Württembergs zu dem Land Württemberg-Hohenzollern, in dem Hohenzollern mit dem Landeskommunalverband jedoch in einigen Bereichen seine Selbstverwaltung behielt. Darunter fiel auch die Denkmalpflege. Während Genzmer bis 1967 als Landeskonservator amtierte, wurde die archäologische Denkmalpflege vom Landesamt, ab 1953 Staatlichen Amt für Denkmalpflege in Tübingen aus betreut (A. Rieth, ab 1951 zusätzlich S. Schiek). 1967 übernahm nach dem Ausscheiden von Genzmer der damals in den Ruhestand getretene Tübinger Baudenkmalpfleger Oskar Heck (1902–1975) die Aufgaben des Landeskonservators, 1968 wurde Schiek vom Regierungspräsidenten nebenamtlich zum „Vertrauensmann für kulturgeschichtliche Bodentalertümer“ in Hohenzollern bestellt. O. Heck und S. Schiek waren die beiden letzten Denkmalpfleger in Hohenzollern, denn die Gebietsreform in Baden-Württemberg hat auch die ehemaligen Hohenzollerischen Lande nicht verschont. Der Landeskommunalverband wurde aufgelöst und die Denkmalpflege vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg übernommen.

Vom ersten Konservator – 1849 von Berlin aus für Hohenzollern, 1858 in Württemberg – bis zum Landesdenkmalamt des Jahres 1983 war es auch für die archäologische Denkmalpflege ein langer, meist steinigsteiler Weg, ein Weg, den viele mal mit mehr, mal mit weniger Erfolg beschritten. Sie alle haben aber mit ihrer Arbeit zu dem beigetragen, was die Abteilung Bodendenkmalpflege heute darstellt, und wir haben die Pflicht, ihrer dankbar zu gedenken. Das gleiche Gedenken gilt aber auch allen jenen Mitarbeitern, die aus innerer Neigung und ohne offiziellen Auftrag das Land durchstreiften und durch die Fülle der Fundstellen, die durch sie bekannt wurden, ihren wesentlichen Beitrag lieferten zur Aufhellung der frühesten Besiedlungs- und Kulturgeschichte unseres Landes.

Literatur:

Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Königlichen Altertümersammlung in Stuttgart. Stuttgart 1912. Beiträge von Julius Baum, Eugen Gradmann und Peter Goessler.
 Oscar Paret: Die Anfänge der Urgeschichtsforschung in Württemberg: In: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte 35, 1929, S. 1 ff.



7 EDUARD PETERS (1869–1948).

Oscar Paret: Württemberg in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Stuttgart 1961. S. 2 ff.

Schriftenverzeichnis von Peter Goessler. In: 31. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission, Teil I, 1941, S. 175 ff.; bes. S. 181 ff.

Karl Theodor Zingeler: Die vor- und frühgeschichtliche Forschung in Hohenzollern. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern 27, 1893/94, S. 1 ff.

E. Peters: Meine Tätigkeit im Dienst der Vorgeschichte Südwestdeutschlands (Privatdruck 1946).

Staatliche Denkmalpflege in Württemberg 1858–1958. Hrsg. Staatliche Ämter für Denkmalpflege Stuttgart u. Tübingen 1960.

Fundberichte aus Schwaben NF 20, 1978 (Einleitung).

Dr. Siegwalt Schiek
 LDA · Bodendenkmalpflege
 Schillerplatz 1
 7000 Stuttgart 1